

Modellhafte Quartiers-Erneuerung einer 70er-Jahre-Siedlung und ein Plädoyer für den Genossenschafts-Gedanken im Wohnungsbau

Tristes Wohnsilo wird buntes Bergdorf

Simone Melenk

Hagen. Abriss oder Angriff? Das war am Ende die Frage im Wohnquartier Höxterstraße. Die tristen Blocks aus den 70er Jahren, nicht nur optisch am Ende, gerieten zum sozialen Brennpunkt. Die Leerstände nahmen zu, vom energetischen Zustand der einfalllosen Kisten ganz zu schweigen.

Regelmäßig stand die einst so moderne Siedlung bei Genossenschafts-Sitzungen auf der Tagesordnung, immer „waren wir relativ ratlos“, gibt Christoph Rehrmann, Geschäftsführer der Gemeinnützigen Wohnstätten-Genossenschaft (GWG), unumwunden zu. „Das Quartier drohte völlig abzurutschen.“

Eine Mieterbefragung

»Den Häusern das geben, was sie nie hatten. Eine Geschichte«

brachte schließlich Erstaunliches an den Tag: Die 175 Wohnungen in den 17 alten weißen Wohnblöcken mit modernen funktionalen Grundrissen wurden durchweg von ihren Bewohnern gelobt. Schlechte Noten dagegen bekamen das Umfeld, der Grad der Verwahrlosung, Angsträume, das lieblose Grün. Mieter schämten sich für ihre Adresse.

Die Genossenschaft, die knapp 7000 Mitglieder vertritt und in der Volmestadt fast 5000 Wohnungen unterhält, entschied sich für den Frontalangriff - mit allem Drum und Dran. Nicht nur 8,1 Millionen Euro wurden bei der aufwändigen Sanierung bewegt und mit dem Dortmunder Architekten Andreas Hanke ein Büro beauftragt, das bereits Erfahrung im Bereich Quartierserneuerung mitbrachte (siehe Infokasten). Auch alle energetischen Möglichkeiten wurden ausgeschöpft. Viel Wert wurde auf eine starke Mieterbeteiligung gelegt. Eine eigens für das Projekt abgestellte Quartiermanagerin führte das „Pantoffelprinzip“ ein: Hausgespräche in Hausschlappen für alle, die mitreden wollten. Nicht irgendwo im Genossenschafts-Büro, sondern in den Wohnungen, auf den Fluren, draußen vor der Haustür. „Ein solches Beteiligungsverfahren ist unverzichtbar“, wusste GWG-Sozialarbeiterin Uta Schütte



Das Quartier Höxterstraße vor und nach dem Umbau: Aus tristen Kisten wurden Häuser mit Gesicht. Fotos/Montage: impulswerk/Helge Hoffmann

vorher und sollte Recht behalten.

Zwölf Monate Bauzeit waren angesetzt. Es dauerte ein bisschen länger. Dafür gab's als Extras noch das Bergfest, Sperrmülltage für die Mie-

ter und einen Spielplatz-Workshop mit Kindern und Künstlern.

Jetzt haben die Menschen wieder ein Wohnquartier, das funktioniert. Architekt Andreas Hanke gab den Häusern

aus den 70ern das, „was sie nie hatten“. Eine Geschichte. Ein Gesicht. Farbe.

Inspiriert von den Bildern des italienischen Malers Giorgio de Chirico leuchten die einzelnen Häuser hellblau,

ocker, lindgrün, karminrot oder creme. Ein italienisches Bergdorf schwebte Hanke vor, die Topografie gab hierfür den Ausschlag. Steil hinauf geht's zu den Häusern, die an einem Berghang liegen und von einer

Adolf Winkelmann und seine Crew begleiteten die Verwandlung mit der Kamera

Ein neues Kleid für 17 Kisten - der Film

Dortmund. „Ein neues Kleid für 17 Kisten“ heißt der Dokumentarfilm von Adolf Winkelmann („Die Abfahrer“, „Jede Menge Kohle“, „Contergan“) über die Höxterstraße. Mehr als ein Jahr lang hat seine Crew gefilmt. Das Ergebnis sind 76 Minuten über deutsche Wohnungspolitik im Allgemeinen, die Verwandlung der Hagener Siedlung im Besonderen. Die Langzeitdokumentation begleitet den Prozess der Erneuerung - aus der Sicht der Bewohner, des Architekten und der Genossenschaft. Dabei ist der Filmstoff ebenso bunt wie die neuen Häuser.

Der Streifen blickt zurück in die Nachkriegszeit, als preisgebundene Wohnungen für Mieter mit kleinem Einkommen das Gebot der Stunde waren, lässt Experten der Stadtentwicklung zu Wort kommen, die auch die wundersame Heuschrecken-Vermehrung beschreiben. Im Mittelpunkt steht aber immer wieder der Mensch in seinen vier Wänden: langjährige Mieter in den 35 Jahre alten Wohnblocks berichten über ihr altes und jetzt neues Zuhause, das endlich wieder als Wohnort funktioniert, für den man sich nicht schämen muss. Viele



Adolf Winkelmann, Gattin Christiane Schäfer. Foto: Dietmar Wäsche

Szenen und Situationen sind witzig, weil die Befragten kein Blatt vor den Mund nehmen. „Ein neues Kleid für 17 Kisten“ läuft heute noch einmal im Kino Babylon (18 Uhr) im Rahmen der Kulturreihe „Der

Pott filmt“. Für dieses Projekt haben sich vier Programmkinos zusammengeschlossen und zeigen bis Jahresende Kurzfilme, Dokumentationen, Spielfilme und Experimentelles rund um die Menschen, Städte und Probleme im Revier. Dabei sind das Endstation Kino Bochum, das Filmforum Duisburg, Kino Babylon Hagen und das Rio Filmtheater Mülheim. Regisseure kommen zu Gesprächen nach den Filmen, unter anderem Adolf Winkelmann, Werner Nekes, Christoph Hübner oder auch Helge Schneider. www.der-pott-filmt.de sim

INFO

Beispiel Clarenberg

- „Architektur hat auch eine soziale Funktion“, sagt Andreas Hanke.
- Sein Büro (Stadtplanung Dortmund) ist spezialisiert auf Modernisierungen, Sanierungen und Weiterentwicklungen von Großwohnanlagen.
- Ziel dabei: Schwierige Wohnquartiere mit hohem Leerstand wieder auf dem Wohnungsmarkt zu platzieren.
- Erfolgreich gelungen zum Beispiel mit der Quartiersentwicklung Dortmund-Schamhorst, einer Stadtteilenerneuerung in Hattingen, aktuell in Ratingen-West.
- Vorzeigebauwerk ist auch die Clarenberg-Siedlung in Dortmund-Hörde, die Hanke's Büro erneuerte. Besonders markant an der lange vernachlässigten Siedlung sind riesige Hausnummern vor den Häusern.

Gartenarchitektin in eine neu angelegte Felsenlandschaft eingebettet wurden. Das i-Tüpfelchen der Gestaltung lässt sogar Architektur-Touristen nach Hagen pilgern. Im so genannten halben Mezzanin-Geschoss unterm Dach gipfeln neuerdings Berge. In Anlehnung an Werke des berühmten Bergmalers Edward Theodore Compton wurden Bergpanoramen im Siebdruckverfahren auf Aluplatten verewigt und bilden die ebenso ungewöhnliche wie originelle Abschlusskante. Erst schüttelten viele Bewohner den Kopf, jetzt sind sie stolze Gipfelstürmer.

Wie Salvatore Pettinato, der italienische Hausmeister in der Höxterstraße. Vor 30 Jahren kam er aus einem kalabrischen Bergdorf in La Sila ins graue Hagen. Unterm Arm ein kleines Köfferchen und eine Kiste mit duftenden Tomaten, die la Mamma dem Jungen noch mit auf den Weg nach Deutschland gepackt hatte. „Früher haben wir oft überlegt, aus der Höxterstraße wegzuziehen - heute nicht mehr“, sagt Pettinato.

Die Siedlung ist wieder lebens- und lebenswert. Und wenn die Abendsonne in den Berg scheint, wirklich ein bisschen italienisch.